



U r s u l a V o i g t

aber **Schön** soll
sie auch sein!

Die Darstellung von
Sportlerinnen in den Medien



Sportberichterstattung ist Wettkampfberichterstattung - Frauen kommen nur selten vor. Schlägt man montags den Sportteil der Zeitung auf, so fallen einem vor allem reich bebilderte Berichte über Fußball (von Männern) und andere von Männern betriebene Sportarten ins Auge. Sportergebnisse, an denen Frauen beteiligt sind, muß man suchen - wenn nicht gerade besonders wichtige Wettkämpfe stattgefunden haben.

Ein ähnliches Bild spiegelt sich auch in anderen Medien wider. Denn noch immer gilt: Sportberichterstattung ist überwiegend aktuelle Wettkampfberichterstattung. Im Mittelpunkt steht der überregionale und internationale Leistungssport. Das tägliche Sportgeschehen im Breiten- und Freizeitsport nimmt nur einen geringen Raum ein. Gesellschaftspolitische Aspekte und soziale Probleme des Sports finden noch weniger Berücksichtigung. Die Dominanz des Fußballs (von Männern) - und damit auch des professionellen Sports - ist offensichtlich, sowohl im Fernsehen als auch im Rundfunk, in den Sportteilen von Tageszeitungen und in Zeitschriften. Ihm folgen andere Sportarten, in denen überwiegend Männer die Akteure sind: Frauen kommen in der Sportberichterstattung nicht angemessen vor, sie bleiben häufig unsichtbar. Der Journalist Hans-Dieter Krebs hat diese Realität vor einigen Jahren so interpretiert: **„Frauen sind in der alltäglichen Berichterstattung Männer zweiter und dritter Wahl. Der dritte**

Platz eines Mannes erscheint immer noch bedeutender als die knapp verlorene Goldmedaille einer Frau.“ Ausnahmen sind überdurchschnittliche Erfolge von Frauen oder wenn Männer in der gleichen Sportart nicht so erfolgreich sind, wie z. B. die Erfolge der deutschen Sportlerinnen bei den Olympischen Winterspielen 1998 in Nagano - als 32 Prozent des deutschen Teams (Frauen) rd. 70 der Medaillen erhielten. Da konnte man Schlagzeilen finden wie „Die Olympiade der Frauen“ oder „Wunderbar erfolgreiche Frauen“. Nach den Gründen für diese Erfolge befragt, antworteten einige Sportfunktionäre, daß dies nur ein Zufall sei. So wurden die Leistungen gleich wieder reduziert.

Prof. Dr. Manfred Muckenhaupt stellte schon vor einigen Jahren fest: „Fernsehsport ist ein Drei-Klassen-Sport: Die erste Klasse ist für eine Sportart fest gebucht. ... Die zweite Klasse teilt sich ein erlauchter Kreis von Stammgästen. Beispielhaft zu nennen ist Motorsport, Tennis, Pferdesport. Sie gehören zu dem Teil des Sports, der, von finanzkräftigen Sponsoren unterstützt, Ereignishöhepunkte produzieren kann, an denen die Medien nicht vorbeikommen. ... In der dicht gedrängten dritten Klasse ... folgt der Rest des Sports, ... die man unter Sonstige verbucht. Dort sitzen die Kinder, die Frauen, die Alten, die Behinderten, die Freizeit- und Breitensportler, die Leistungs- und Spitzensportler ohne Medienhit. ... und dort werden auch die Themen verhandelt, die hinter der Oberfläche der sichtba-

ren Sportereignisse verborgen sind.“ Dies hat sich inzwischen - vor allem durch die Privatsender und den Druck durch Einschaltquoten - noch verstärkt.

In der Rangliste der Sportarten stehen in der Berichterstattung neben Fußball Tennis, Leichtathletik, Reiten, Radsport, Motorsport und Mannschaftsspiele auf den vorderen Plätzen. Allein 1994 nahm der Fußball im Fernsehen 3.225 Stunden Sendezeit ein. Daß dies fast nur Fußballspiele von Männern waren, braucht hier nicht besonders betont zu werden. Ihm folgten Tennis mit rund 2.300 Stunden und Motorsport mit rund 1.300 Stunden. 1993 übertrug die ARD drei Fußballspiele von Frauen mit einer Gesamtsendezeit von rund dreieinhalb Stunden. 1994 hatte sich diese Zahl nicht wesentlich erhöht. Auch die Europameisterschaften und die Weltmeisterschaften 1995 im Frauenfußball fanden keine sonderliche Beachtung in den Medien.

Gerade sieben Prozent wurden für den Sport von Frauen in den Sportsendungen der ARD und des ZDF errechnet, der größte Anteil davon fiel auf die Tennisberichterstattung.

Im Vergleich mit dem Hörfunk sowie den überregionalen und regionalen Tageszeitungen steht das Fernsehen mit der Berichterstattung über den Sport von Frauen allerdings nicht an letzter Stelle. Auch in diesen Medien sind die Berichte über den Sport von Mädchen und Frauen dünn gesät und nehmen in der Regel weniger als zehn Prozent innerhalb der gesamten Sportberichterstattung ein.

Rundfunkanstalten verfahren nach folgender Einteilung: 90% der Sendezeit für den Hochleistungs- und Profisport, 10% für nichtolympische Sportarten, Sportpolitik, Sportwissenschaft - davon entfallen weniger als 2% auf den Sport von Frauen.

Eine Auswertung über den Zeitraum eines Jahres der Bildzeitung ergab: nur 4% aller Beiträge beschäftigen sich mit dem Sport von Frauen. Fast die Hälfte der Berichterstattung über Sportlerinnen besteht aus Bilddarstellungen. Bei den Sportlern beträgt das Verhältnis von Bild zu Text 1:4. **Die Berichte über Partnerinnen von bekannten Sportlern nehmen einen größeren Umfang ein als alle Artikel, die sich mit Sportlerinnen beschäftigen.**

Dieses Ungleichgewicht steht nicht im Zusammenhang mit der Sportaktivität von Frauen. Sport von Frauen findet täglich in den unterschiedlichsten Erscheinungsformen und auf die vielfältigste Art und Weise statt. Der größte Teil der in den Vereinen des DSB organisierten über zehn Millionen weiblichen Mitglieder (fast 40% der Gesamtmitgliedschaft) widmet sich dem Breiten- und Freizeitsport (ungefähr 90%). Hinzu kommen weitere rund eineinhalb Millionen Frauen, die Sport ohne Anbindung an einen Verein betreiben. Sport für Mädchen und Frauen findet in vielen „Räumen“ statt, nicht nur in Vereinen, in der Schule, am Arbeitsplatz; er beinhaltet auch die über die eigentliche Sportpraxis hinausgehenden Bereiche - die Organisation und Füh-

rung von Sport, die Bildungsarbeit im Sport und die Sportwissenschaft. Sport von Mädchen und Frauen ist in gesellschaftliche Zusammenhänge eingebunden, ist also auch ein Teil von Frauenpolitik. Aber darüber wird in den Medien sehr selten berichtet.

... aber schön soll sie auch sein

Und noch etwas anderes ist Medienrealität: Über den Sport von Frauen wird nicht immer sachlich und objektiv berichtet. Neben der Darstellung der Leistung - die anerkannt und gewürdigt wird - ist der Bezug zur weiblichen Rolle Bestandteil von (männlicher) Berichterstattung. Traditionelle Vorstellungen von den Fähigkeiten, Fertigkeiten und Verhaltensweisen von Frauen fließen mehr oder weniger in die Kommentierung ein. Aussehen, Alter, Familienstand und soziale Beziehungen von Sportlerinnen werden, weitaus häufiger als bei Sportlern, zum Inhalt der Sportberichterstattung gemacht.

Da ist von hübschen Mädchen, langbeinigen Schönen, Eisprinzessinnen, Turnküken, Goldköpfchen usw. die Rede. Die Sportillustrierte wählt die schönste Sportlerin der Welt - eine Auswahl wird auf zehn Seiten präsentiert. Die Berichterstattung im Dopingfall der Neubrandenburger Leichtathletinnen Katrin Krabbe, Manuela Derr und Grit Breuer war überwiegend nur mit Fotos von Katrin

Krabbe versehen. Nicht zu vergessen die oft sehr intensive Betrachtung der Kamera, wenn attraktive Sportlerinnen - vor allem in der Leichtathletik - an Wettkämpfen teilnehmen. Besonders attraktive Sportlerinnen wie z. B. Franziska van Almsick oder Franziska Schenk sind weitaus häufiger in den Medien zu betrachten als andere Sportlerinnen. Die Medienpräsenz von Handballerinnen in Unterwäsche und Volleyballerinnen im einteiligen Trikot hängt auch mit ihrem finanziellen Hintergrund und somit mit Sponsoring zusammen.

Der Kommunikationswissenschaftler Prof. Dr. Josef Hackforth spricht von einer zunehmenden Personalisierung und Boulevardisierung in der Sportberichterstattung. Dies betrifft beide Geschlechter, hat aber für den Sport von Frauen andere Dimensionen.

Im Zeitalter des multimedialen Journalismus sind die Bedingungen härter geworden. Durch die Ausdifferenzierung der privaten Sender stehen die öffentlich-rechtlichen Medien stärker unter dem Quotendruck. Und dies wirkt sich letztlich auch auf die Sportberichterstattung aus.

Gerade von den Leistungssportlerinnen wird erwartet, daß sie dem Schönheitsideal entsprechen. Sie sollen nicht nur gute Leistungen erbringen, sondern auch physisch attraktiv sein - obwohl das Aussehen einer Sportlerin in keinem Bedeutungszusammenhang mit ihrer sportlichen Leistung steht. Sportlich erfolgreiche Frauen scheinen dann eher akzeptabel zu

sein, wenn sie vor allem „Weiblichkeit“ ausstrahlen. Dies spielt im Bildmedium Fernsehen eine besondere Rolle. Sportlerinnen, die hinsichtlich ihres Äußeren nicht diesen Erwartungen entsprechen, werden oft als unweiblich kritisiert.

Acht von zehn deutschen (männlichen) Fernsehzuschauern sehen sich den Sport von Frauen in erster Linie wegen der erotischen Ausstrahlung an - dies ergab eine Ted-Umfrage unter den Zuschauern des WDR-Sportmagazins (1996). Nur rd. 20 % der Anrufer interessierten sich für die sportlichen Leistungen der Frauen. Dies ist zwar kein repräsentatives Ergebnis, gibt aber doch ein deutliches Bild über die Erwartungen von Zuschauern an Sendungen, die über den Sport von Frauen berichten.

Bei der Sportberichterstattung handelt es sich immer um einen Ausschnitt, d.h., es müssen bestimmte Themen ausgegrenzt werden. Nach welchen Kriterien die Auswahl erfolgt, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Neben professionellen „Konstruktionsregeln“ liegen dieser Auswahl auch die gesellschaftliche Situation, herrschende Orientierungsmuster, die Einstellungen und Werthaltungen der Sportjournalisten und Sportfotografen zugrunde. Journalismus kann heute noch weitgehend als Männersache angesehen werden, vor allem die Ressorts Politik, Wirtschaft und Sport präsentieren sich als eine Domäne der Männer; d.h., Medieninformationen werden fast ausschließlich von Männern ausgewählt, beurteilt, interpretiert und vermittelt.



Sportjournalistinnen sind noch immer in der Minderheit

Der Anteil der Frauen unter den Sportjournalisten von Zeitungen, Hörfunk und Fernsehen beträgt rund acht Prozent - insgesamt sind es 300 Journalistinnen. 1980 waren es nur drei Prozent. Der Frauenanteil im gesamten Journalismus hingegen beträgt 25 %. Bei der „FAZ“ ist Evi Simeoni die einzige unter 21 Männern, bei der „Frankfurter Rundschau“ war es





jahrelang Bianka Schreiber-Rietig, heute ist es weitgehend Ulrike Spitz. Frauen in den Sportredaktionen haben es offensichtlich besonders schwer, akzeptiert zu werden. Erinnerung sei nur an die Moderatorinnen des ZDF-Sportstudios: Carmen Thomas, Doris Papperitz und Christine Reinhardt. Einfach hatten sie es nicht. Christine Reinhardt war die letzte Sportmoderatorin. Nach ihr hat es keine Journalistin mehr im Sportstudio gegeben.

Die wenigen Sportjournalistinnen werden häufig auf „frauentypische“ Ressorts wie Turnen, Rhythmische Sportgymnastik, Synchronschwimmen, Eiskunstlauf und/oder die sogenannten Randthemen verwiesen. Eine Frau als Berichterstatteerin über ein Bundesligaspiel im Fußball ist für die meisten (Männer) wohl immer noch schwer zu ertragen.

Wenig Rücksicht auf Interessen von Frauen

Zwangsläufig entsteht der Eindruck, daß über die Bedürfnisse von Leserinnen, Hörerinnen und Zuschauerinnen nicht sonderlich nachgedacht wird. **Die in den Medien vermittelte Sportrealität ist die Realität von Männern.** Die Zuschauer bekommen das, was sie wollen - und das ist Fußball, Tennis, Formel 1 und Berufsboxen -, so Wolf-Dieter Poschmann (Sportchef des ZDF) im Rahmen einer

Anhörung zum Thema Medien und Sport im November 1998. Sportjournalisten orientieren sich (als Männer) an den vermeintlichen Bedürfnissen von Lesern, Zuhörern und Zuschauern. Daß Sportberichte in den Medien auch von einem großen Teil der Frauen gelesen, gehört und gesehen werden, scheint bis heute keinen größeren Einfluß auf die Programmgestaltung gehabt zu haben. Fußball ist uneingeschränkt der Mediensport Nummer 1, obwohl sich nur ein geringer Teil der Frauen sehr für diesen Sport interessiert.

Massenmedien vermitteln nicht nur Nachrichten und Informationen, sondern sie wirken auch meinungsbildend und sind in steigendem Maße an der Sozialisation beteiligt. Allen Medien - insbesondere aber dem Fernsehen - wird zugeschrieben, daß sie auf Wertvorstellungen und Verhaltensdispositionen von Menschen formend wirken. Wenn dies so ist, dann ist es besonders wichtig, daß im Sport realitätsbezogen, ausgewogen und sachlich berichtet wird. Sportberichterstattung kann sicherlich einen nicht unerheblichen Beitrag zum Aufbrechen von Rollenklischees leisten. Die möglichen Wirkungen der Vernachlässigung bestimmter Themen und Personen - z. B. der Frauen - und die Beibehaltung von Geschlechtsrollen-Stereotypen im Sport sind somit folgenschwer.

Ursula Voigt, seit 1977 Leiterin der Abteilung Frauen im DSB, Mitglied im Bundesausschuß Frauen im Sport des DSB, Arbeitsschwerpunkte: Darstellung von Frauen im Sport.